

W. H. DOAN'S

I. X. L.

## Gasoline.

Suzon's Ende.

Von Emil Peschlau.

(Fortsetzung.)

Als Mathieu in's Haus trat, kam ihm Gilberte entgegen, ein schlankes, schon stark abgeblühtes Mädchen mit schwärztem, über der Stirne gesetzten und glatt gekämmten Haar und regelmäßigen, aber reizlosen Augen.

„Mein armer Mathieu—mein Kind! Du wärest als gewöhnlich und sag so erregt aus, das Mathieu plötzlich an Herrn Favaroless dachte. Es lief ihm fast über den Rücken und er betrachtete sie argwöhnisch, während sie sich ihm näherte. Aber nein. Dieses kleine, leidenschaftslose Mädchen, dieses sanfte, beiderseitige Weinen und eine so gräßliche That—es war Wahnfremd, nur darum zu denken. Herr Favaroless hätte gewiß gelächelt, wenn er angeglichen diefer Nonnengeist an seinen Verdacht erinnert worden wäre, und er hätte gewiß ironisch gefragt: „Monieur Gerard—wo bleibt Ihr psychologischer Schatz?“

Gilberte kam rasch auf ihn zu und rief sie von Weitem einen Gruß entgegen.

„Gott sei Dank, daß Sie kommen, Herr Mathieu“, sagte sie dann mit beiderseitiger Stimme. „Ich war voll Angst und sehr forschärend nach der Uhr. Mit Herrn Gerard geht es schlecht.“

Mathieu sah sie bestürzt an.

„Mein Vater—was ist mit ihm?“

„Er ist krank, sehr krank—aber er will keinen Arzt.“

„Krank? Es wird so schlimm nicht sein. Sie sind zu angstig, Gilberte.“

„Nein, gewiß nicht; ich glaube, er stirbt. Er ist so ganz anders als sonst—so weich, so gut—er will keinen Arzt und er wird sterben.“

Die Tränen drangen ihr in die Augen, und Mathieu, rasch ergriffen und rasch hingerissen, wie es in seiner warmblütigen Natur lag, drückte ihr zum ersten Mal nach vielen Jahren wieder die Hand.

„Gretsch! Gilberte! Sie sehen zu finster—mein Vater ist kräftig—und bei seiner einfachen Lebensweise—es wird gewiß so schlimm nicht sein. Gretsch, Gilberte—ich will jetzt zu ihm.“

Und dann an der Thüre zu dem Zimmer des Vaters wandte er sich noch einmal zu dem Mädchen und sagte in einem Tone, der sie im Innersten erbeben machte und der seine Worte zu verderben schien:

„Ich habe Ihnen ja eine gute Nachricht zu überbringen.“

Dann trat er ein und auf den Vater zu, der in einem hohen, verbliebenen Lehnsessel am Fenster saß.

Die schweren, dunkelroten Vorhänge waren zur Hälfte geschlossen und eine röthliche Dämmerung erfüllte den größten Theil des Gemachtes. Es war ein kleiner Raum mit einer altherühmlichen Holzdecke, von der eine Messinglampe hervordrang. Ein Schreibtisch, mehrere Bücherstapel und ein eiserner Schrank standen im Hintergrunde. Vor, in der Nähe des Fensters, sah ein Tischchen, das einen Krug mit Waffer und mehrere Gläser trug. An den Wänden hingen vergilbte Kupferstiche in rothgewebten Rahmen.

Alles war alt und abgenutzt, als wäre es in einem Trödelladen erworben, und Nichts war frisch und neu, anmutend in dem kleinen Gemach. Um so räucher flog der Hellek nach dem Fenster zu, nach dem Hellek am Fenster saß, in das die Strahlen der Mittagssonne goldrothe Lichter spannen. Und zwischen dem glühenden Weinlaub hindurch sah man über der riechenden Nach, wie sich wölbenden, tiefblauen Himmel, die von düsteren, gebemmischen Wolkenstücken umfasserten Häupter der Bergketten. Alles in einem Rahmen geschlossen, der wenig größer war als eine Menschenhand.

Auch der alte Mann starrte nach diesem Stück Welt und er wendete sich nicht um, als Mathieu eintrat. Er sagte nur leise mit einer wehmüthigen, gebrochenen Stimme:

„Was willst du, Gilberte?“

Mathieu stand erschrocken still. Gilberte hatte recht gehabt—der rothe Schein, der auf dem Gesicht des Alten lag, konnte nicht täuschen. Sulpice Gerard sah jetzt nicht älter aus, als er war. Das dicke Haar und der bläbige Bollbart waren nur leicht ergraut, das Antlitz war ernst und düster, verrieth aber keine Krankheit.

Die Nase ragte zwis aus dem Gesicht hervor, ein breiter schwarzer Rand legte sich unter das Auge, die Wangen waren eingefallen, die hohe Stirn von tiefen Falten durchzogen, Haar und Bart fast weiß. Es war das Gesicht eines Menschen, an dem der Tod jüngst verübergangen.

Mathieu war im Inneren getroffen. Alter Gross' seines Herzens schmolz beim Anblick des gebrochenen Greises hinweg und die Tränen drangen ihm in die Augen. Zeit, da er ihm verlassen sollte, brach der Quell der Liebe, der in seiner Brust zürndgebrängt worden, ungeheurem Herd, und während er mit einer Stimme, in der die heiße Leidenschaft seines Weins zitterte, die Worte stammelte: „Ich bin es, Vater.“

„Dann verlierst du auch schon ihn und schlang den Arm um seinen Hals.“

Die Hand des Alten fuhr lieblosen durch seine Haare, er fühlte wie faltte sie und das Gespenst des Todes tauchte vor seinen Augen wieder auf.

„Vater—was ist Dir?“ fragte er schmiedeln. „Leidest Du—hast Du Schmerzen—sage nur, was es ist, das mir mit Dir helfen können.... O, ich weiß.... Das ich nach Paris bin, das ich Suzon nahm gegen Deinen Willen—nicht wahr, das hat Dich so gebeut? Keine Krankheit. Und darum wirst Du auch wieder gefunden—es ist ja alles—Alles zu Ende—Alles.“

„Was ist zu Ende?“ fragte Gerard und seine Hand zitterte stärker.

„Suzon ist tot.“

„Tot!“

Die Stimme schien aus dem Grabe zu kommen, die das sprach.

„Tot!.... Und wie—wie kam es?“

„Sie wurde ermordet.“

„Ermordet—und tot—entsetzlich!“

„Ja, es ist entsetzlich. O, was habe ich gelitten, Vater, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu—mein Kind! Du wärest als gewöhnlich und sag so erregt aus, das Mathieu plötzlich an Herrn Favaroless dachte. Es lief ihm fast über den Rücken und er betrachtete sie argwöhnisch, während sie sich ihm näherte. Aber nein. Dieses kleine, leidenschaftslose Mädchen, dieses sanfte, beiderseitige Weinen und eine so gräßliche That—es war Wahnfremd, nur darum zu denken. Herr Favaroless hätte gewiß gelächelt, wenn er angeglichen diefer Nonnengeist an seinen Verdacht erinnert worden wäre, und er hätte gewiß ironisch gefragt: „Monieur Gerard—wo bleibt Ihr psychologischer Schatz?“

Gilberte kam rasch auf ihn zu und rief sie von Weitem einen Gruß entgegen.

„Gott sei Dank, daß Sie kommen, Herr Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe nie geglaubt, einen Vater zu haben, und nun kommt es über mich, wie eine wilde Bluth, daß Du es doch bist!“

„Mein armer Mathieu! Und sie ist entsetzlich. O, was habe ich empfunden! Ein Mensch verliert—es ist furchtbar, furchtbar! Alles fort—als hätte man geträumt! Läßt mir Deine Hand, Vater—o mein Gott, ich habe